

Familiäres Klima mit Hightech-Flair

Noris Inklusion setzt in Werkstätten auf Miteinander

VON JO SEUSS

An den Werkstätten für behinderte Menschen scheiden sich in Zeiten von Integration und Inklusion die Geister: Kritiker finden sie nicht mehr zeitgemäß, Befürworter halten sie weiter für nötig. Der Stadtanzeiger blickte hinter die Kulissen der Noris Inklusion in Langwasser und am Marienberg. Weitere Berichte über andere Werkstatt-Anbieter und einen Reha-Berater der Agentur für Arbeit folgen nächste Woche.

Berührungspunkte darf der Chef nicht haben. Beim Rundgang durch die Werkstatt-Süd in der Bertolt-Brecht-Straße in Langwasser kommt einer der Mitarbeiter direkt auf Christian Schädinger zu und nimmt den Geschäftsführer der Noris Inklusion herzlich in die Arme. Ein treffendes Bild für das familiäre Klima im größten Standbein der gemeinnützigen städtischen Tochter, die bis Ende 2013 Werkstatt für Behinderte (WfB) hieß.

Der Name verspricht sozusagen die Umsetzung von Inklusion. Doch so offensiv, wie der Nürnberger Lebenshilfe-Chef und frühere Bundestagsabgeordnete Horst Schmidbauer auf allen Ebenen für die Teilhabe behinderter Menschen in möglichst vielen Bereichen eintritt, sieht Schädinger das Thema nicht. „Bei uns steht zuerst der Mensch und was er kann im Mittelpunkt, dann suchen wir die passende Arbeit für ihn“, lautet sein Ansatz.

Kunststoffe als Thema

Konkret heißt das vor allem Team-Arbeit: Da sind zum Beispiel 18 Schüler im Alter von 18 bis über 50, die im Ausbildungsraum hinten im Erdgeschoss in Hufeisenform an Tischen sitzen. Es wird über Kunststoffe gesprochen, Materialkunde heißt das Fach. Und ein wichtiger Punkt ist dabei schnell die Frage: Wo werden

in der Werkstatt-Süd eigentlich überall Kunststoffe verwendet? Flugs ist man bei Elektronikschaltungen oder den Babytrinkflaschen, die ein paar Türen weiter zusammengesteckt werden.

Mit Haarnetz am Kopf und hochkonzentriert sitzen über ein Dutzend Mitarbeiter an Tischen herum, um die kleinen Trinkflaschen für die Drogermarktkette dm in verschiedenen Farben verkaufsfertig zu machen. „Über eine halbe Million Stück“, sagt Schädinger durchaus stolz, sind es inzwischen schon. Und er weiß von den Auftraggebern: Sie schätzen die Zuverlässigkeit beim Ausführen der Handgriffe.

In Dubai gelandet

Zu den Vorzeige-Produkten gehören die hochwertigen Elektronikschalter für die Firma Sontheimer aus Schwabach, die Gruppenleiter Dieter Häberlein mit seiner elfköpfigen Truppe zusammenbaut. Bis zu 1500 Stück pro Woche sind das Ziel. Und die Teile sind von Langwasser über Siemens auch im Flughafen von Dubai gelandet. Handmade by Noris Inklusion sozusagen.

Seit 1992 ist Häberlein im grauen Betonbau in Sichtweite des Messegeländes tätig. Viermal hat er das Team gewechselt. Und wie alle 20 Gruppenleiter hat der gelernte Elektroinstallateur eine sonderpädagogische Zusatzausbildung absolviert, die 14 Wochen dauerte plus Praktika. Diese Erfahrung führt zu einer großen Gelassenheit im Umgang mit seinem Team, wo Menschen mit unterschiedlichen Handicaps vertreten sind.

Allen ist bewusst: Die Handgriffe müssen sitzen, Qualität und Perfektion sind ein Muss. „Doch wir können nicht just in time liefern“, stellt Christian Schädinger klar. Denn mehr als sechs Stunden am Tag sind bei den meisten Mitarbeitern nicht möglich. Und längere



Trinkflaschen aus Kunststoff werden im Werk-Süd der Noris Inklusion für die Drogermarktkette dm hergestellt.

Fotos: Jo Seuss



Technik ist Trumpf: Thomas Weiß (Bild links) ist seit 30 Jahren bei der Werkstatt in Langwasser tätig. Dieter Häberlein (Bild rechts, hinten) fungiert als Gruppenleiter bei der Noris Inklusion, dessen Geschäftsführer seit 2012 Christian Schädinger (re.) ist.



Pausen – auch für eine Partie Kicker im Gang – sind ebenfalls die Regel.

Obwohl etliche Maschinen durchaus Hightech-Flair ausstrahlen, stehe eine Aufgabe klar ganz oben: „Die Arbeit für die Menschen.“ Daraus leite sich die Frage ab, welche Produkte passen könnten. Früher in WfB-Zeiten gab es mal eine legendäre Grundig-Lötstraße im Haus.

An diese Zeiten kann sich Thomas Weiß noch erinnern. Seit 30 Jahren ist er hier tätig, mit wechselnden Arbeitsplätzen. Seit vier Jahren bedient er eine spezielle Klemmen-Maschine, die er trotz der halbseitigen Lähmung der rechten Seite, die er seit

der Geburt hat, gut bedienen kann. In Eibach war er zuvor auch mal in der Töpferei – sie ist mit 14 Beschäftigten das kleinste Standbein der Noris Inklusion. Von den insgesamt 530 Arbeitsplätzen sind 220 Beschäftigte in der Werkstatt-Süd tätig, 120 in Schafhof, 40 im Westen, 24 bei Staedtler ausgelagert sowie 100 auf das Gartenbau-Gelände am Marienberg verteilt.

Dort kümmern sich 14 Gruppenleiter in Kleingruppen um verschiedene Tätigkeiten auf dem fünf Hektar großen Areal. Da sind die vom Hühner-Lehrpfad, die hier 280 „Silberdomänen“ und 15 Hähne betreuen. Seit Ende 2014 sorgen sie im Rahmen des Projekts „Rent a Huhn“ für viel Laufpublikum am Samstag, wenn die Huhnpaten ihre Bio-Eier abholen.

Bienen-Experte Tibor Mora hat in der kleinen Imkerlei auch den Azubi Daniel unter seinen Fittichen. Der hauseigene

Stadt-Honig wird natürlich verkauft und die Zahl der Stöcke soll bald von 18 auf 25 erhöht werden. Weitere Arbeitsgebiete sind das Pflanzen von Biokräutern, das professionelle Schlagen von Brennholz und nicht zuletzt die Parkreinigung in Kooperation mit der Stadt Nürnberg – und das seit 1999. Aktuell sind 28 Beschäftigte auf vier Gruppen verteilt, die mit unterschiedlichen Aufgaben in den größeren Grünanlagen vom Marienberg über Pegnitztal bis zum Luitpoldhain unterwegs sind.

Pflanzkübel stehen bereit

„Da sind wir stolz drauf“, sagt Gartenbau-Betriebsleiter Michael Volland. Ein weiteres Vorzeigeprojekt sind auch die 40 Pflanzkübel für die Innenstadt, die ab dem 18. April aufgestellt werden. Die meisten stehen schon fertig vorbereitet auf dem Betriebsgelände. In Vorbereitung ist schon das

Kräuterfest am 7. Mai, wenn wieder viele Gäste zur Braillestraße kommen werden. Wer offene Augen hat, wird in der Kantine das Modell für neue Projekte entdecken, die untermauern, dass am Marienberg Expansion angesagt ist.

„Wir spielen gern den Durchlauferhitzer“, sagt Schädinger mit Blick auf gelungene Inklusionsprojekte mit andern Partnern. Und er beobachtet auch mit Freude, wenn sich Auszubildende spürbar entfalten und selbstbewusst werden. Er kennt aber auch die Schattenseiten. Etwa von einem Beschäftigten, der zuerst als „ausgelagerte Arbeitskraft“ in einen Betrieb kam, dort wohlgeglitten war, was ihn beflügelte. Doch in dem Moment, als er rüberwechselte und den gleichen Lohn bekam wie alle, sei er gemobbt worden. Am Ende sei er dann gern wieder in die Werkstatt zurückgekehrt. (Siehe auch Bericht unten)



Fast immer belegt: Das Tischfußballspiel im Erdgeschoss der Werkstatt.

Neue Wege sind erwünscht

Ausbildung für Behinderte fördert verstärkt die individuelle Zukunftsplanung

VON JO SEUSS

Inklusion bedeutet Teilhabe in allen Bereichen des Lebens. Im Vergleich zu Kindergarten und Schule ist das für Menschen mit einem Handicap bei der beruflichen Ausbildung nicht so einfach. Vor allem bei einer geistigen Behinderung wird es schwierig. Innovative Modelle sollen für individuelle Perspektiven sorgen. Oder bleibt am Ende doch nur eine der Werkstätten?



Nürnbergs Schulbürgermeister Klemens Gsell. Foto: Zink

beim Abschluss“, ist sich Gsell im Klaren. Ergo bleibe trotz diverser Förderprojekte doch der Platz in einer Werkstatt für Behinderte wie vor 30 Jahren.

Darauf gibt es seit 1974 nach dem Schwerbehindertengesetz in Deutschland ein verbrieftes Recht. „Ein Privileg“, betont Christian Schädinger, Geschäftsführer der Noris Inklusion. Klar ist: Im Zuge der Inklusionsdebatte sind die Hoffnungen der Betroffenen ebenso wie die Erwartungen in progressiven Kreisen gestiegen, dass mehr Schwerbehinderte auf dem ersten Arbeitsmarkt unterkommen und zugleich die Arbeitslosenzahl abnimmt.

Wie die Lebenshilfe setzt die Noris Inklusion bei seinen Ausbildungsplätzen auf ein neues Modell, das seit eineinhalb Jahren zum Einsatz kommt. „Individuelle integrierte Zukunftsplanung“ heißt der Ansatz, der dazu führen soll, dass ein behinderter Mensch durch Ausprobieren des Arbeitsbereichs des Sozialunternehmens findet, der am besten zu ihm passt.

Neun Berufsfelder

Die 18-jährige Anna und der 19-jährige Florian, die zuvor die Jakob-Muth-Schule besucht hatten, sind seit September 2015 in der Gartenbau-Werkstatt am Marienbergpark. Hier hatten sie ein halbes Jahr vorher ein Schnupperpraktikum absolviert, das ihnen gut gefallen hat. In Abstimmung mit der Agentur für Arbeit sind sie bei der Noris Inklusion gelandet. Hier haben sie am Marienberg erst mal die Chance, neun Berufsfelder kennenzulernen. Diese reichen von der Holzabteilung über Biokräuter und Zierpflanzen sowie Hühner- und Bienenzucht bis zur Parkreinigung.

Neben der praktischen Arbeit geht es dabei auch um das Tanzen von Selbstvertrauen. So führen Anna und Florian Gäste von einer Station zur nächsten auf dem fünf Hektar



Im „Holland-Haus“ für Biokräuter: Die Auszubildenden Anna (li.) und Florian (2. v. li.) führen hier Besucher durch die Gartenbau-Werkstatt der Noris Inklusion am Marienbergpark. Foto: Roland Fengl

großen Gelände. Mit Bildern, Hinweisen sowie dem Blick auf die Uhr, was ebenfalls zu dieser Aufgabe gehört, damit man sich nicht verzettelt.

24 Monate dauert die Phase des sogenannten Berufsbildungsbereichs, der in der Regel zu einem Platz in einer der Werkstätten führt. Das kann ebenso im August-Meier-Heim oder bei der Catering-Gruppe im Hause Wöhrl sein. In Einzelfällen sei der Sprung in einen sozialversicherungspflichtigen

Job gelungen. Christian Schädinger betont: „Die Durchlässigkeit ist immer gegeben, doch das sind Ausnahmen.“

Klemens Gsell lobt das Modell von Lebenshilfe und Noris Inklusion, die mit Hilfe von Kooperationspartnern eine Vorreiterrolle einnehmen würden. Im Berufsleben hält er „eine sinnvolle Beschäftigung mit Fördergedanken“ für am wichtigsten. Über Lohnbeiträgen und Zuschüssen bei der Arbeitsplatzausstattung könne

die öffentliche Hand zude das Miteinander unterstütze – etwa bei externen Arbeitsplätzen wie bei Staedtler

Im Gegensatz zu Sinnes-ur Körperbehinderten, die leichter zu inkludieren seien, gelte Werkstätten für geistig un- zunehmend psychisch Behinder- derten als unverzichtbar. Ur Bürgermeister Gsell betont m Blick auf einfache wie kompl- xe Arbeitsprozesse: „Es ist fa- zinierend, was dort hergestel- wird.“